

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Das Vehmgericht oder des hinkenden Boten Rache. Ein Fastnachts Scherz

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Außer Sigel, der unstreitig einer der tüchtigsten Krieger und Feldherren ist in der ganzen Armee, haben sich auch noch andere Deutsche ausgezeichnet, so der wärdere Billich, der bei Munfordsville ein glänzendes Gefecht schlug, die Generale Thomas und Schöppf, die bei Sommerset einen Sieg erkämpften. Schöppf aber war früher Hausknecht, und da sieht man, aus einem deutschen Hausknecht kann man immer noch einen amerikanischen General machen. Auch der brave Oberst Wissel darf nicht vergessen werden, der mit seinen Pionieren durch den Urwald eine Wasserstraße eröffnete, um dem vor Neu-Madrid liegenden General Pope Transportschiffe zuführen zu können. Das Bild zeigt uns einen durch die Wasser des Urwalds fahrenden Dampfer.



General Sigel.

Noch mehrere siegreiche Gefechte wurden von der Unions-

Armee geschlagen, so die zweitägige Schlacht bei Corinth, und das Sternenbanner der Union flatterte wieder auf den Mauern von Neu-Orleans. Doch der Siegeslauf der Union hatte sein Ziel erreicht und fürchtbar wendete sich das blutige Blatt. Die Rebellen, immer weiter gegen Süden zurückgedrängt, haben sich endlich ermannt und zu Anfang Juli bei Richmond in einer sieben-tägigen Schlacht die ganze Unions-Armee aus ihrer Stellung vertrieben. Das war ein fürchtbarer Schlag, der die Hoffnungen der Union zu vernichten drohte, denn die siegesmüthigen Südstaatlichen, täglich neue Erfolge erlingend, stehen jetzt wieder 12 Stunden vor Washington, wo sie im Anfang des Krieges standen.

So nun wäre der weltgeschichtliche Sauerkrautländer voll. Leider haben wir nicht Alles hineingebracht, und ist eine gute Portion weltgeschichtliches Sauerkraut übrig geblieben, z. B. Frankreich, Mexiko, Türkei, Montenegro, von Oesterreich gar nicht zu reden; von dem haben wir mit Fleiß nichts gesagt, man muß es eine Zeitlang in Ruhe lassen, daß es sich erholen kann. Das Uebriggebliebene bringen wir das nächste Jahr, und muß sich halt der Herr Geiger einen größeren Ständer anschaffen, daß auch Alles Platz darin hat.



Am Fastnachts-Dienstag, es mochte um Mittagessenszeit sein, humpelte der hinkende Bote durch Veißghausen. Er sah fast erhit und ermüdet aus; denn er hatte schon einen weiten Weg gemacht — und als er an den goldenen Löwen kam, warf er einen zweifelhaften Blick auf die glänzende Bestie, die, ein volles Glas in den Krallen, sich gemüthlich in ihrem Schilde schautete und mit spitzbüßiger Freundlichkeit auf den Hinkenden herunterblinzelte, so daß dieser stehen blieb und hinauf lachte und einen Augenblick zu schwanken schien. „Schau mich nicht so verführerisch an, du dort oben“, sagte er und drohte mit dem Stöckel, „es wird einem ohnedies schwer genug gemacht, an den Wirthshäusern vorbei zu kommen; heute aber kann's nicht sein!“ — und drückte mannhafte den Hut auf's Ohr und hinte an der steinernen Treppe mit dem eisernen Geländer vorbei, als hätte er nie diese Treppenschufen unter seinem Stelzfuße gehabt.

Zwei Gassen weiter, in einem stattlichen Hause, wurde ein Fenster aufgerissen und der Bürgermeister mit der Serviette um den Hals schrie heraus: „He, Hinkender! Seid Ihr denn des Teufels, daß Ihr durch Veißghausen wollt, ohne guten Tag und ohne ein Schöpplein?“ „Der guten Tag sollt Ihr haben, Bürgermeister“, sagte der hinkende Bote, „aber mit dem Schöpplein ist's heute nicht's, ich muß noch nach Lahr!“

„Was“, zifferte der Bürgermeister, „am Fastnacht-Dienstag? Die Lahrer sollen warten, die haben Euch das ganze

Jahr. Bleibt bei uns, Hinkender, wir machen heute Mittag einen Fastnachtspaß, und heute Abend führe ich Euch heim auf meinem Bernerwägel.“ — „Es ist Mondschein.“ „Es wäre schon recht“, erwiderte der Andere, „und ich wüßte auch ein schönes Fastnachtspiel, aber . . .“ „Was aber, da streckt einmal Eure Nase zum Fenster herein; he, riecht Ihr den Braten? Eine gebratene Gans mit Kastanienfüllt . . .“

„Weiche von mir, Verführer“, rief der Hinkende lachend und trat zwei Schritte näher, „sie riecht wirklich famos.“ „Und eine Flasche Weißherbst Ausstich“, setzte der Bürgermeister noch hinzu, um seiner Sache gewiß zu sein. „Da habt Ihr mich“, schrie der hinkende Bote und wischte den Mund, „ein Kalendermann ist auch ein Mensch, so zu sagen, und eine gebratene Gans ist ein verführerisch Ding für einen Menschen, der Hunger hat — von dem Weißherbst gar nicht zu reden. Da habt Ihr mich mit Leib und Seele!“ „Bravo“, jubelte der Bürgermeister, „und jetzt lade ich noch den Rathschreiber und den Doktor Peter und . . .“ „Und heute Mittag“, setzte der hinkende Bote hinzu, „soll es ein Fastnachtspiel werden, von dem die Veißghauer noch lange reden sollen und gewisse andere Leute auch!“

Am Nachmittag stand ein Häuflein Bauern, mit Kindern, Mägden und Knechten untermischt, vor dem Löwenwirthshause und steckten die Köpfe zusammen und stierten

Erst auf an des Löwenwirths Mauern, als hätten sie den Löwen in ihrem Leben noch nicht gesehen. „Ist denn der Löwenwirth übergeschnappt, daß er am hellen Mittage die Löden schließt?“ fragte Einer und deutete auf die geschlossenen Löden der großen Wirthshube.

„Es ist doch keine Leiche im Hause?“ meinte ein Anderer. „Ich weiß, was es ist“, rief ein Dritter, „der Hinzufunde von Jahr ist wieder hier; sie stecken schon seit zwei Stunden bei einander bei's Bürgermeisters; sie wollen im Löwen ein Fastnachtsspiel machen, ein Lehngericht.“ Ein Behmgericht, du Narr“, schrie der Doktor Peter, der sich durch die Menge drängte, ein Behmgericht! Die heilige Behme ist eingezogen in Bietthausen und wird fürchtbar Gericht halten über . . .“ „Na, über wen denn?“ riefen die Bauern und drängten sich um den Peter Frits, erzählet Doktor!. Nur Geduld, dies werdet Ihr Alle selber sehen“, sagte dieser mit Wichtigkeit, „denn höret, auch die heilige Behme hat, dem Drängen der Zeitverhältnisse nachgebend, beschloffen, bei ihren Verhandlungen außer der bisherigen Handgreiflichkeit auch noch Dessenlichkeit und Mündlichkeit einzuführen, und ich, als Frohn der heiligen Behme, bin beauftragt, Euch in die Gerichtshallen zu führen.“ Unter den Bauern entstand eine freudige Bewegung. „Ho, ho, da giebt's einen Spaß!“ und sie drängten nach der steinernen Treppe zu. „Halt“, rief der Doktor Peter mit erhobener Hand, „noch ist es nicht Zeit, noch ist die heilige Behme nicht in den Gerichtshallen versammelt!“

„Aber Doktor“, schrienen die Bauern durcheinander, „was ist denn das, die heilige Behme?“

„Das will ich Euch erklären“, rief der Doktor Peter und stellte sich auf den obersten Absatz hinter das eiserne Geländer der Wirthshustreppe. „Aufgepaßt! Die heilige Behme, das ist der Stuhl der rothen Erde, der frei Gedung hält unter dem Zeichen der Rose und der Weide, und dessen Stuhlherr, der Wissenden Oberster, durch Spruch der Freigrafen, Schöffen und Frohnen richtet mit der Weide und dem Doldge! Habt Ihr mich verstanden!“

Die Bauern machten erschrecklich dumme Gesichter. Ein Theil sagte „ja, ja, wir haben's verstanden, warum denn nicht?“ Ein anderer Theil schwieg ganz stille, und nur ein Paar riefen: „Was ist das für kauderwelsches Zeug, Doktor, das mag der Henker verstehen, und wir glauben, Ihr wollt uns für den Narren halten?“

„Wo denkt Ihr hin“, rief der Peter Frits, „heute ist ja Fastnacht, und gerade so hat mir's der hintende Bote erklärt, Wort für Wort, ich will's Euch aber noch deutlicher machen. Die heilige Behme, das ist ein oberster Gerichtshof, der selbst über dem Oberhofgericht in Mannheim steht, und der die Verbrecher frast, die im Dunteln schleichen und dem gewöhnlichen Arme der Gerechtigkeit unerreichbar sind. Die heilige Behme ist schon vom Karl dem Großen eingeführt worden; hauptsächlich aber zum Schutze des Lehrers hinkenden Boten und zur Verfolgung und Bestrafung seiner Feinde! Habt Ihr mich jetzt verstanden? Doch Achtung, da kommt die heilige Behme.“ Am Ende der Straße zeigte sich nun ein eigenthümlicher und fast schauerlicher Zug: An der Spitze des Zuges schritten die beiden Nachtwächter des Dorfes, in bunke Kutten gehüllt, auf den Schultern die rothigen Parifianen und in der rechten Hand ihre Hbner, denen sie von Zeit zu Zeit schauerliche Lbne entlockten. Ihnen folgten zwei Buben, jeder auf einer Stange eine weiße Tafel tragend: auf der einen war eine blutrothe Rose, auf der andern ein Weidenzweig abgebildet. Ihnen nach schritt in stolzer, selbstbewußter Haltung, eine Schellenkappe auf dem Kopfe, der Ausheller des Dorfes, der mittelst eines buntbemalten Hemdes zum Herold gestempelt worden war. Der Herold blieb von Zeit zu Zeit stehen, schwang seine mächtige Schelle und rief im Ausrufertone:

„Im Namen Sr. Majestät, des Königs Fastning, thue ich hiermit kund und zu wissen:

„Heute Nachmittag 3 Uhr im goldenen Löwen wird die heilige Behme zur Rose und zur Weide frei Gedung halten. Auch giebt es Sauertraut und Bratwürste. Wehe dem Verbrecher, er ist der Weide verfallen!“

„Wehe, dem Verbrecher!“ riefen im dumpfem Tone 6 verumminte schwarze Gestalten, die unmittelbar dem Herolde folgten, „Wehe! Wehe!“

„Wenn ich nicht wüßte, daß es Fastnacht ist, ich könnte mich ordentlich fürchten“, rief ein Bauer und stieß den Peter Frits an, „aber saget mir Doktor, was sind denn das für finstere Gestalten, und der eine von ihnen hinkt ja?“ „Das sind die Freischöffen der heiligen Behme und der Hinzufunde, das ist der Stuhlherr, was man bei uns und auf deutsch Präsident nennt.“

„Und wen führen sie denn da hinten drein, das sind spasshafte Figuren; die eine hat wahrhaftig einen Schlafrock an, wie die Herrenleute, und das ist der Hansfrieder, ich kenne ihn an seinen krummen Beinen.“ „Ho, ho, Hansfrieder!“ „Das sind die Gefangenen“, belehrte der Doktor die gassende Menge, „das sind die Gefangenen, die heute abgeurtheilt werden. Seht Ihr dort die Gestalt über und über mit Zeitungspapier behangen, mit dem großen Sonnenparablu und der blauen Brille auf der Nase? Das ist einer der schwersten Verbrecher, einer von der Sorte, die Schuld ist an dem krummen Amtsgefängnisse in Durlach, es ist ein Zeitungsschreiber, mit Respekt zu vermelden.“ „Das ist ja der Rathschreiber!“ riefen die Bauern, „schaut, was der Kerl für ein Spitzbuben-gesicht machen kann unter seinem papierenen Hute vor.“ „Und dort ist der Steffe-Marte! Ho, ho, Steffe-Marte! wahrhaftig sie haben ihm einen Bauch ausgestopft und in des Schulmeisters schwarzen Frack gesteckt; fast sieht er aus, wie ein geistlicher Herr; und was er für ein sternbummes Gesicht macht und so trübseelig drein schaut!“ „Für sein Gesicht kann er nichts“, meinte der Doktor Peter, „das ist Naturanlage, und man hat es extra für seine Rollen ausgelesen; aber daß er trübseelig dreinschaut, da hat er schon Ursache; denn es wird ihm noch schlimm genug ergehen heute.“

„Platz da, für die heilige Behme!“ schrienen die Nachtwächter und posirten sich mit ihren Parifianen vor des Löwenwirths Treppe.

„Im Namen Sr. Majestät“, schrie der Herold auf dem Treppenabfaze noch einmal seine Schelle schwingend, „im Namen Sr. Majestät! Kund und zu wissen! Allhier im goldenen Löwen wird die heilige Behme frei Gedung halten! Auch giebt es Sauertraut und Bratwürste! Wehe dem Verbrecher!“ „Wehe dem Verbrecher!“ murmelten die Freischöffen und verschwanden unter der Hausthüre, gefolgt von ihren Gefangenen, die von den schwarz verumminten Frohnen des heimlichen Gerichtes bewacht wurden. Das Volk wollte nachstürmen; doch die Nachtwächter kreuzten ihre Spieße und riefen: „Halt! Im Namen der Behme! Noch hat die Weide sich nicht mit der Rose vermählt; so lange müßt Ihr warten.“ Die Bauern murrtten unzufrieden. „Wenn die Hochzeit nur nicht zu lange dauert“, sagte der Eine. „Die Rose und die Weide sollen sich tummeln mit ihrer Vermählung; denn mir geht die Geduld aus“, schrie der Andere. „Das ist ein kurioses Brautpaar“, meinte ein Dritter. Da öffnete sich einer der geschlossenen Löden des Löwenwirthshaus und unter dem Fenster erschien der Herold, mit seiner Schelle Stille gebietend.

„Im Namen der heiligen Behme“, schrie er zum Fenster heraus, „die Rose hat sich mit der Weide vermählt!“ („Gottlob!“ riefen die Bauern) und damit warf der Herold den verblüfften Bauern unten einen mächtigen

machen heute Berner wäre und ich Feindt Land Lachen amos. 1. Wirt sein. wüßte ich, so reichlich in dem mit netter. Doktor r. hie. von entziffen. Kling. Capone. rasan

Strauß Rosen von gefärbten Hobelspähnen und einen Bündel Weidenstäbe auf die Köpfe. „Das Freigebing nimmt seinen Anfang. Hellebardiere des Freisfußes, laßt das Volk in die Schranken!“

Auf dieses Signal zogen sich die Hellebardiere durch die Thüre zurück und die Bauern stürmten nach in die Wirthshube.

Doch fast prallten sie wieder zurück vor dem eigenthümlichen Anblicke, der sich hier ihren erstaunten Blicken bot. Der ziemlich große Saal war durch das Schließen der Thüren verfinstert und wurde nur schwach und unheimlich beleuchtet durch Kürbisse, die, als Todtenköpfe ausgeschnitten, rings an den Wänden hingen und grinsend auf die Versammlung niederstarrten. Im Hintergrunde des Saales, an einem schwarz behangenen Tische, saßen 7 Gestalten in schwarze Kutten gehüllt, so daß nur der untere Theil des Gesichtes frei war; der obere Theil war mit einer schwarzen Maske bedeckt, aus der man in dem ungewissen Lichte unheimliche Augen blicken sah. Die mittlere Gestalt saß auf einem erhöhten Stuhle und war durch einen Weidenkranz auf dem Haupte und durch eine Rose auf der Brust ausgezeichnet. Vor ihm stand ein als Todtenkopf ausgeschnittener und durch ein Lichtlumpchen beleuchteter Kürbis, in dessen Hirnschale ein großes Transchirmesser steckte. Die andern 6 Gestalten, die rechts und links von der mittleren saßen, hatten jede einen Bündel Weidenstäbe in der Hand und eine Flasche mit rothem Weine nebst Glas vor sich stehen. Es war das Gericht der heiligen Behme, bestehend aus dem Stuhlherrn und 6 Freischöffen.

Längs der rechten Seite des Saales saßen die Angeklagten auf einer langen Bank, bewacht von den Frohnen, und auf der linken Seite des Saales drängten sich die Zuschauer, in Ordnung gehalten durch die Hellebardiere der heiligen Behme.

Jetzt erhob sich der Stuhlherr und rief mit dumpfer Stimme: „Herold der heiligen Behme, gebiete Stille“. Der Herold schwang seine Schelle und schrie: „Im Namen der heiligen Behme gebiete ich Ruhe! Der ist des Klaffen Todes, der unbesigt den Mund öffnet!“

„Der meint es scharf“, murmelten die Bauern und verstummten; sie sahen einander fragend und mit fast ängstlichen Augen an; sie wußten nicht mehr recht, ob es Spaß oder Ernst gelte.

Der Stuhlrichter fuhr fort:

„Wir, das Gericht der heiligen Behme, wir Wissende, Freiherren, Freischöffen und Stuhlherr des Stuhles der rothen Erde, eingesetzt von Sr. Majestät dem Kaiser Karl dem Großen, zur Wahrung des Rechtes und zur Bestrafung der Verbrecher, eingesetzt hauptsächlich zum Schutze des hartverfolgten und schwerverkannten Lehrers hinkenden Boten, wir tagen hier in Dietighausen, um frei Geding zu halten.“

„Wehe dem Verbrecher, der sich schuldig weiß!“

„Wehe, wehe!“ murmelten die sechs Freischöffen.

Der Stuhlherr aber fuhr fort: „Kinder der rothen Rose, kisset den eigenen Purpur!“

Die sechs Freischöffen erhoben sich, schenkten ihre Gläser voll rothen Wein und tranken sie mit einem Zuge leer. Das Gleiche that der Stuhlherr, nur war sein Glas größer.

Unter der einen und andern Kutte hervor hörte man ein behagliches Schmatzen. „Die Kinder der rothen Rose haben den eigenen Purpur geküßt, sagte der Stuhlherr und machte mit seinem Glase die Nagelprobe, „das Freigebing kann beginnen. Setzen wir uns! Hellebardiere, bringet die Gefangenen vor die Schranken.“

Die Hellebardiere schleppten zwei Jammergestalten vor den Richtersuhl. Die eine war gekleidet, wie ein Bauer: kurze Hosen, langen Rod, rothe Weste und weiße Äpfel-

cappe; die andere hatte ein städtisches Ansehen, war in einen langen Schlafrod gehüllt, hatte eine Brille auf der Nase und eine lange Pfeife in der Hand. Beide sahen sehr erschrocken aus und hatten käseweiße Gesichter.



„Wer seid Ihr?“ herrschte der Stuhlherr. „Ich heiße Fritz“, sagte der Schlafrod mit zitternder Stimme, „und das hier ist mein Vetter Hans.“

„Und ich heiße Hans“, sagte der Andere, „und das hier ist mein Vetter Fritz.“

„So, Ihr seid also die zwei Vettern? Zwei saubere Vettern das.“

„Verzeihen Euer Hochwohlgeboren“, stammelte der Vetter Fritz, „wir könnten allerdings sauberer sein; allein wir saßen gerade in unserm Plaundersstübchen, als die freundliche Einladung Euer Gnaden erfolgte. Wir nahmen uns nicht einmal mehr Zeit, Toilette zu machen. Wie steht's mit Eurer Gnaden geschätzter Gesundheit?“

„Das Maul halten, bis Ihr gefragt werdet!“ donnerte der Stuhlrichter, daß die beiden Vettern vor Schrecken fast in die Knie sanken.

„Wo seid Ihr her?“

„Wir sind nicht weit her“, sagte der Vetter Hans.

„Bekannt! Aber wenn Ihr auch nicht weit her seid, so seid Ihr doch irgendwo her! Wie heißt Eure Vaterstadt?“

„Wir haben gar keine Vaterstadt, sondern eine Mutterstadt.“

„Nun, wie heißt Eure Mutterstadt?“

„Mainz, wenn Sie es nicht ungütig nehmen wollen.“

„Eure Eltern?“ fragte der Stuhlherr weiter.

„Unsere Geburt ist etwas dunkel, mit Eurer Gnaden Erlaubniß“, sagte der Schlafrod, „unsere Väter haben wir nie gekannt, desto besser bekannt aber ist unsere Mutter, das „katholische Volksblatt für alle Stände.“

„Wie kommt es“, fragte der Behmrichter weiter, „daß Ihr als geborene Mainzer Euch babilische Vettern nennt?“

„Wir machen auf Befehl unserer Mutter alljährlich eine Kunstreise in's Babilische, und haben in Freiburg ein Plaundersstübchen errichtet; deswegen nennen wir uns babilische Vettern. Wenn aber Euer Hochwohlgeboren befehlen, so — —“

„Wir haben Euer Plaundersstübchen gesehen“, fuhr der Stuhlherr fort, „und haben gefunden, daß Ihr Euch wegen Gewohnheit darin ziemlich anständig aufhaltet.“

Wie kommt es, daß Ihr im Badiſchen ſo ſehr Eure eigentliche Natur verſüßnet?"

"Wir thun Alles nur auf Befehl unſerer Mutter," ſagte Vetter Hans, der auch einmal etwas ſagen wollte, „auf ihren Befehl müſſen wir im Badiſchen ſo lange anſtändig ſein, bis wir feſten Boden gefaßt haben; das Unanſtändige kommt dann ſchon nach.“

Die Buſche ſind aufrichtig," ſagte der Stuhlherr lachend.

"Aufrichtigkeit war von jeher unſer Fehler", erwiderte der Schlafrock mit einer verbindlichen Verbeugung.

Gefangene der heiligen Behme, höret, weſſen Ihr angeklagt ſeid," fuhr der Stuhlherr fort. „Freigraf, reichet mir das Corpus delicti, das Mainzer katholiſche Volksblatt, die Mutter dieſer ſaubern Herren. Ihr ſeid angeklagt:

Zum erſten: den Lahrer Hinkenden Boten auf das Gemeinſte beſchimpft zu haben.

Was habt Ihr hierauf zu erwidern?"

Die beiden Vettern ſahen ſich erblickend an. „Nicht daß ich wüßte," ſtammelte Vetter Fritz. „Was, wir ſollten den Lahrer Hinkenden Boten beſchimpft haben, dieſen würdigen Volksmann, den wir ſo ſehr verehren? Wenn Euer Wohlgeborenen die Beweglichkeit haben wollten, uns dieſem Ehrenmanne vorzuſtellen, wir würden uns allſtündlich ſchämen. Wir einen ſolchen Mann beſchimpfen? das muß ein Irrthum ſein.“

„Wollt Ihr Eure Mutter läſen ſtrafen?" donnerte der Richter. „Freigraf, leſet dieſen beiden Ehrenmännern einmal die ſaſtigen ihrer eigenen Lebensarten vor.“

Der Freigraf erhob ſich und las aus dem „katholiſchen Volksblatt für alle Stände," Jahrgang 1860, Nr. 47:

„Der Lahrer Hinkende Bote iſt ein ſchlichbärriger Kalender, ein wiedererkäuendes Thier mit ungepaltenen Klauen, der die Kirche mit einem ſchämlichen Saugſchrei läſtert und gegen ſie viel Unſath wiederkaut. Wer dieſen Kalender kauft, der kauft Mandreck ſtatt Kümmel, dem ſollte man den Nüppel bohren und mit dem Nürnberger Trichter nachhelfen. Dieſe ſchlechten Kalender ſind wie Wölfe, denen man die Schäferſchuppe auf's Hirn ſchlagen muß, daß ſie einen Purzelbaum machen bis an die Mondſcheibe hinauf.“

„Genug," rief der Stuhlherr, „mir eſekt vor dieſer Gemeinheit. Habt Ihr gehört, Ihr Buſche? Das ſind Eure eigenen Worte. Was ſagt Ihr dazu?"

„Gnade, Euer Wohlgeborenen," ſagte der Vetter Fritz mit bebenden Lippen, „das muß ein Irrthum ſein. Die Weiſheit der hohen Behme wird langſt erkannt haben, daß dieſes ein Irrthum iſt. Das ſind lauter Druckfehler: die Seher ſind Anfangs ſo unzuverlässige Leute. Wenn der hohe Richterſtuhl beſiecht, ſo werden wir dieſe Druckfehler in einem Nachtrage berichtigen.“

„Stille!" rief der Stuhlherr, „und höret weiter.“

„Dieſe Beleidigungen gegen den Hinkenden Boten ſeien Euch verziehen; denn in Eurem Munde werden die Beleidigungen zur Ehre.“

„Großmüthiger Richter, weiſer Richter!" riefen die Vettern freudig und blickten ſich bis auf den Boden.

„Ihr ſeid aber noch eines andern Verbrechens bezüchtigt, das Euch nicht verziehen werden kann.“

„Was, wir, Verbrechen?" riefen die Vettern, auf's Neue erblickend, „wir ſind ſo ſchuldlos, wie zwei ungeborene Kälber.“

„Ja, Ihr ſeid des Verbrechens bezüchtigt, den gelunden Sinn des deutſchen Volkes durch ſolche Gemeinheiten beleidigt zu haben, wie Ihr ſo eben gehört habt. Ihr ſeid des Verbrechens bezüchtigt, das deutſche Volk dumm und gemein machen zu wollen, und dieſes Verbrechen kann Euch nicht vergeben werden.“

„Über, gnädigſter Herr Richter," wimmerte Vetter Hans, „das ſind ja keine Gemeinheiten, das iſt ja die edle pfälzer Volkſprache! Dort ſteht unſere Baſe, die Pfälzer Zeitung, die ſoll ſagen, ob das nicht die edle pfälzer Volkſprache iſt.“

„Und dumm haben wir das Volk machen wollen?" ſetzte Vetter Fritz hinzu, „o, welcher Irrthum! Euer Gnaden, wir wollen ja das Volk nur zu uns erheben.“

„Stille, Eure Schuld iſt klar!" rief der Stuhlherr und erhob ſich. „Freigrafen und Schöffen der heiligen Behme, ſind die Angeklagten ſchuldig?"

„Schuldig!" riefen dieſe und warfen jedem der Gefangenen einen gebrochenen Weidenweig vor die Knie.

Euer Urtheil ſoll Euch ſpäter verkündigt werden. Führet die Gefangenen ab. Hellebardiere der heiligen Behme, bringet die Pfälzer Zeitung vor die Schranken.“

Vor dem Richterſtuhl erſchienen nun eine ganz merkwürdige Figur. Eine lange Geſtalt, in weite weibliche Gewänder gehüllt, die aus lauter Zeitungsblättern beſtanden. Als Kopputrag trug ſie einen ungeheueren Lichtſchirm aus Zeitungspapier, der, wie eine chineſiſche Mütze, auf ihrem Haupte balancirte, in der linken Hand einen großen zeitungspapiernen Sonnſchirm, den ſie beſtändig gegen das Licht hielt, und in der rechten Hand, die ganz mit Tinte beſchminkt war, eine gewaltige Lichtpuſchere. Auf ihrer rothen Naſe, die in einem freibeweißen Geſichte glänzte, ſaß eine blaue Brille, ſo daß man die Farbe ihrer Augen nicht erkennen konnte. Sie verneigte ſich ziemlich anſtändig vor dem Gerichte, und ſo tief, daß ihre Gewänder rauhſchten. Der Stuhlherr erhob ſich:

„Kinder der rothen Roſe, küſſet den eigenen Purpur!" Die Freiſchöffen erhoben ſich ebenfalls, ſchenkten ihre Gläſer voll und tranken ſie mit einem Zuge leer.

„Die Kinder der rothen Roſe haben den eigenen Purpur geküßt," ſagte der Stuhlherr, „der zweite Fall kann beginnen.“

„Gefangene, wie heißen Sie?"

„Ich bin die Pfälzer Zeitung," ſagte dieſe mit einer nochmaligen Verbeugung.

„Ihr Alter?"

Die Gefangene zögerte, erröthete etwas wenig, dann ſtorterte ſie: „Zwanzig paſſ.“

„Ledig oder verheirathet?"

Auf dieſe unzarte Frage erröthete die Gefangene noch heftiger und kiſpelte ein „Ach!"

„Ledig oder verheirathet?" fragte der Stuhlherr noch einmal.

„Ledig, ſo viel ich glaube, wenigſtens hat noch Niemand um mich angehalten.“

„Mein Fräulein," ſagte der Stuhlherr, „auch gegen Sie liegen ſchwere Anklagen vor, auch Sie ſind beſchuldigt, in Ihrer Kalenderſchau für 1862 als Feindin des Lahrer Hinkenden Boten aufgetreten zu ſein.“

„Ich kann es nicht läugnen," kiſpelte die junge Dame, „ich liebe ihn nicht, dieſen Hinkenden Boten.“

„Warum lieben Sie ihn nicht?"

„Ach, ſeine Sprache iſt ſo unzart für mein zartes Geſchlecht, er iſt zu — zu gerade aus, und dann —“

„Und dann?"

„Und dann," ſetzte ſie ſchlichtern hinzu, „dann — hat er ja nur ein Bein! Einen Hinkenden könnte ich nur im äußerſten Falle lieben.“

„Das iſt freilich ein triftiger Grund," ſagte der Stuhlherr. „Alſo Sie lieben ihn nicht. Haben Sie denn überhaupt ſchon Jemanden geliebt?"

„Ach nein, niemals," ſeufzte die Dame. „Ich liebe Niemanden.“

„Ober ſind Sie ſchon geliebt worden?"

„O nein, wofür halten Sie mich? Ach, ich Unglückliche, müſſen meine erröthenden Ohren dieſe Worte ver-

Hink. Bote 1863.

nehmen? Ich bin eine gefezte Person, und dennoch werde ich täglich gedruckt und angeschwärzt, ausgenommen an Sonntagen. Nein, mein Herr, ich bin noch niemals geliebt worden."

"Genug hiervon," sagte der Stuhlherr mit ernster Stimme, "vernehmen Sie, wessen Sie beschuldigt werden. Sie werfen dem hintenden Boten national-demokratische Tendenzen vor! Sie werfen ihm vor, daß er in seinen Weltereignissen über die Moral mit einigen gemeinen Wizen hinweggehe. Sie sagen, er ahme in unglücklicher und mißlungener Weise die Sprache Hebel's nach und seine Sprache sei häufig gemein und trivial. Sie bezüchtigen ihn der Heuchelei und Kriecherei und er sei voll des hohlen badischen Dünkels, der sich nicht scheue, das Ländchen „den leuchtenden Stern an dem deutschen Horizonte" zu nennen und zu sagen, daß es überall voran sei, wo es Freiheit, Aufklärung und Vaterlandswohl gelte. Dessen sind Sie beschuldigt. Was haben Sie darauf zu erwidern?"

"Nichts," schluchzte die Dame, und führte ein Zeitungsblatt vor die Augen, „ich kann es nicht leugnen, ach, ich Unglückliche!"

Der Stuhlherr stand auf. „Schöffen und Freigrafen des freien Gedinges der heiligen Behme, ist die Gefangene schuldig?"

„Schuldig!" riefen die Schöffen und warfen ihre Weidenzweige in den Saal.

„Richter des heimlichen Gerichtes, ziehet Euch zurück zur Berathung des Urtheilsspruches."

Das ganze Gericht erhob sich und zog sich in die Einschenke zurück. Man konnte bemerken, daß einzelne Richter ihre Weinflaschen mit sich nahmen. Nach zwei Minuten lehrten sie wieder zurück und nahmen ihre Plätze ein.

„Gefangene," sprach der Stuhlherr, „vernimm dein Urtheil. Waffne dich mit Muth, denn es ist ein fürchtbares Strafgericht. Hellebardiere, setzet der Gefangenen einen Stuhl, ihr droht eine Ohnmacht."

„Fraulein Pfälzer Zeitung, gebürtig in Speyer, Iedig, du bist überwiegen und gefähndig des Verbrechen's böswilliger Verläumdung und übelwollender Beschimpfung eines braven Volkes, des badischen Volkes, und eines unbefohlenen Mannes, des Lehrer hintenden Boten. Kraft meines Amtes, als Stuhlherr dieses freien Gedinges und kraft des Spruches der Schöffen und Freigrafen des Stuhles der heiligen Behme, bist du verurtheilt und dazu verdammt, von heute an bis über Jahresfrist täglich dich selbst zu lesen!

Deß zum Zeugen entblättere ich diese rothe Rose und streue sie über dein schuldig Haupt."

Bei diesem fürchtbaren Urtheilsspruche stieß die Gefangene einen gräßlichen Schrei aus und stürzte zu Boden. Nach einiger Zeit erhob sie sich auf die Knie und rutschte mit erhobenen Händen zu den Richtern hin.

„Gnade, Barmherzigkeit, edle Herren!" schrie sie mit herzerreißender Stimme, „was, ein ganzes Jahr lang, jeden Tag mich selber lesen? Alles, Alles, nur das nicht! Habt Erbarmen, ich will mich ja bessern, ich will künftig des badischen Landes und des hintenden Boten Lob verkünden. Weisheit mich, foltert mich, verbrennt mich als Here, nur nicht jeden Tag mich selber lesen! das wäre gräßlich! Gnade, Gnade, Barmherzigkeit!"

Die Unglückliche stürzte abermals zu Boden und wand sich unter Krämpfen und Zuckungen.

„Hebt sie auf und bringet sie wieder zu sich," befahl der Stuhlrichter.

Die Pfälzer Zeitung wurde durch zwei Frohne der heiligen Behme auf einen Stuhl gehoben und nachdem sie mit des Wirths Schwentkessel zweimal begossen worden, schlug sie seufzend die Augen wieder auf.



„Pfälzer Zeitung, höre mich" rief der Stuhlherr. „Dein Schmerz und deine aufrichtige Reue haben unter Herz gerührt. Es war nie die Absicht des heimlichen Gerichtes, diese fürchtbare Strafe wirklich zu vollziehen; denn diese Strafe wäre allerdings gräßlich, sie stehüber dem Bereiche menschlicher Grausamkeit und war niemals in den Strafregistern der heiligen Behme verzeichnet."

„Beruhige Dich, die Todesangst, die Du ausgestanden, das war Deine Strafe."

„Gehe, du bist frei."

Die Pfälzer Zeitung brach in Thränen der Dankbarkeit aus, warf sich vor dem Richter auf die Knie und wollte den Saum seines Kleides küssen.

„Lassen Sie das, Madame," sagte dieser abwehrend, „und gehen Sie, Ihre Toilette ist durch die Wiederbelebungversuche etwas in Unordnung gerathen. Aber merke Dir, Pfälzer Zeitung, heute wurdest Du gewarnt! Hüte Dich! Hüte Dich!" riefen die Freischöffen, und erhoben drohend ihre Arme. „Hüte Dich!"

Die Pfälzer Zeitung eilte mit langen, etwas unweiblichen Schritten zur Thüre hinaus, auf deren Schwelle sie noch einmal durch den Inbalt des Schwentkessels erfrischt wurde. Abermals erhob sich der Stuhlherr. „Kinder der rothen Rose, küisset den eigenen Purpur!"

Nachdem die Kinder der rothen Rose zum dritten Male den eigenen Purpur geküsst, d. h. nachdem sie den dritten halben Schoppen Nothen getrunken hatten, sprach der Vorsitzende:

„Der dritte Fall kann beginnen." „Bringt den Gefangenen."

Der dritte Gefangene aber, den man jetzt vor die Schranken brachte, war der Steffe-Marte. Der Steffe-Marte siedte in ein paar schwarzen Hosen, in einer dito Weste, auf welcher man den Rücken zettel der Letztwergangenen vier Wochen studiren konnte — und waren nicht viel Fastenspeisen darauf — in einer weißen Halsbinde und in einem Grade von eingeschienenen Schwalbenschwänzen und zweifelhafter Farbe. Zudem hatte man ihm ein ansehnliches Fastenbäuchlein ausgestopft und von dem ganzen Steffe-Marte war nichts mehr zu erkennen, als sein Steffe-Martisches Gesicht.

Die gewöhnliche geistreiche Verfassung dieses Gesichtes aber hatte durch ein unbestimmtes Angstgefühl noch einen weiteren Reiz erhalten; denn der arme Marte war in diesem Au-

genblide wirklich nicht mit sich einig darüber, ob er vor einem wirklichen Blutgerichte stehe, oder ob die ganze Geschichte nur Spaß bedeute. Erst auf die Frage des Stuhlrichters:

„Wer seid Ihr?“ kam er wieder zu sich und erinnerte sich, daß er eine Rolle zu spielen habe. Er antwortete daher mit ziemlicher Würde:

„Ich bin der Dekan Lichtpuß von Dunkelhausen.“

„Dekan Lichtpuß von Dunkelhausen“, fuhr der Stuhlrichter fort, „Ihr seid ein unwürdiger Priester.“

„Das werden Euer Gnaden am besten wissen“, sagte der Steffe-Marte.

„Ihr habet die Kanzel entweicht.“

„Leicht möglich“, sagte der Marte wieder, es passiert mir hier und da! er hatte seine Rolle gut gelernt.

„Ihr habt über den Tert gepredigt.“ „Je krümmere, desto schlimmer.“ Der Marte nickte mit dem Kopfe. „Ihr habt Eurer Gemeinde von der Kanzel herunter verkündet: Jeder Katholik, der den Lahrer Hintenden Boten lese, verdiene, daß man ihm fünf und zwanzig aufweise. Habt Ihr?“



„Warum sollte ich nicht?“ sagte der Herr Dekan in unbefangener Heiterkeit, „wer außer mir hätte denn so etwas sagen können?“ „Grafen und Schöffen des heimlichen Gerichtes, der Verbrecher hat gestanden.“

„Freilich, freilich“, sagte der Steffe-Marte gutmüthig nickend, „kann ich jetzt gehen oder befehlen die gnädigen Herren noch etwas?“ „Ja, noch eine Kleinigkeit“, sagte der Stuhlrichter.

„Seid Ihr Katholik?“



„Versteht sich.“

„Habt Ihr den Lahrer hintenden Boten gelesen?“

„Se natürlich, wie hätte ich sonst darüber predigen können, erwiederte der Herr Dekan in ahnungsloser Würde. „Freigrafen und Schöffen des heiligen Stuhles zur rothen Erde, der Verbrecher hat sich seine Strafe selbst diktiert.“

„Er ist Katholik und hat den hintenden Boten gelesen, folglich verdient er?“

„Fünf und zwanzig!“ riefen die Schöffen in feierlichem Tone, standen von ihren Sätzen auf und warfen ihre Weidenzweige dem Herrn Dekan Lichtpuß von Dunkelhausen auf den Bauch.

„Fünf und zwanzig!“ sagte der Stuhlherr, „und die soll er auch haben. Frohne, bringet eine Bank bei und einen Farrenwedel und ziehet der Lichtpuß den Frack aus.“ „Vorher aber, Ihr beiden Bettern aus Mainz, höret Euer Urtheilsspruch.“

„Ihr sollet für dieses Mal mit einer Verwarnung durchkommen. Ihr sollet frei sein und ledig, wenn Ihr für diesen vorliegenden Fall das Amt der Stocknechte der heiligen Behme verwaltet, und dieser Lichtpuß hier fünf und zwanzig aufmisset aus dem ff.“

„Aus dem ganzen WBC, Euer Gnaden“ riefen die beiden Bettern freudig und verbeugten sich tief, mit dem größten Vergnügen. „Wir sind glücklich, Euer Hochwohlgeborenen eine kleine Gefälligkeit erweisen zu können. Wenn Euer Erzellenz befehlen, so prügeln wir die ganze Gesellschaft durch, uns selber nicht ausgenommen.“

Kaum aber hatte der Steffe-Marte gehört, um was es sich handle, als er gänzlich aus seiner Rolle fiel. „Ich mache nicht mehr mit, Hintender, ich lasse mich nicht prügeln, um Euch einen Spaß zu machen und zumal nicht von diesen zwei lumpigen Bettern“ schrie er, und mit einem Sage hatte er die Schranken durchbrochen und hatte sich hinter den Bauern versteckt, die ihn mit schallendem Gelächter in ihren Schutz nahmen.

Die allgemeine Verwirrung bemerkend, hatten sich auch die beiden Bettern eiligst davon gemacht.

„Lasset sie laufen, sie entlaufen ihrem wohlverdienten Lohn doch nicht“, rief der Hinkende lachend und warf seine Stuhlherren-Maske von sich, „das Behmgericht ist aus!“ Auch die sechs Freischöffen warfen ihre Kutten ab und die sehr erhisten Gesichter des Bürgermeisters, des Hansfrieders und einiger anderer Behmrichter kamen zum Vorschein.

„Das habt Ihr gut gemacht, Hintender“, sagte der Bürgermeister, „das war ein herrlich Fastnachtsspiel. Jetzt aber die Läden auf und das Sauerkraut mit den Bratwürsten auf den Tisch, die Kinder der rothen Rose haben Hunger bekommen!“

„Amd“, rief der Hinkende, fanget mir die Lichtpuß, die beiden Bettern und die Pfälzer Zeitung, die müssen auch mit-halten. Ihr alle seid meine Gäste!“

„Da bin ich schon“, schrie der Rathschreiber unter der Thüre, „aber einmal in meinem Leben einen Zeitungschreiber gemacht und nie mehr, ich bin naß geworden bis auf die Haut.“

„Ha, ha, ha“, lachte der Hinkende, das thut nichts, das Wasser schabet der Pfälzer Zeitung nicht, die wäre sonst längst ertrunken in ihrem eigenen Fette!“

Den gerührt, e furcht- sie wäre schlicher tern der ten, daß hbarkeit lte den th „und verände ser Zeit- Dich!“ „Güte ößlichen och ein- wurde. im Kopf, haldem halben ender: zeren.“ Schran- ze hieße vrescher in fudo- nj — in edenn m hatte ght und lennen, es aber veltar m Wa